

Gericht und (All-)Versöhnung im Pietismus¹

Matthias A. Deuschle

Es ist richtig und völlig sachgemäß, dass wir diese Tagung, die sich mit dem Jüngsten Gericht beschäftigt, nicht abschließen, ohne den Beitrag des Pietismus zu thematisieren. Denn der Pietismus – oder genauer: eine nicht unbedeutende Zahl theologischer Vertreter des Pietismus – hat wesentlichen Anteil daran, dass der Topos von der Wiederkunft Christi zum Gericht seine prominente Stellung am Ende der Dogmatik einbüßt. Dies geschieht nun aber nicht auf die Weise wie in anderen neuzeitlich-theologischen Strömungen, in denen das Diesseits und die Gegenwart den Blick auf die letzten Dinge verdrängen, sondern gerade umgekehrt: Dadurch dass der Pietismus die Eschatologie ganz neu in den Fokus rückt, gerät das Jüngste Gericht immer mehr in den Hintergrund. Es ist wie bei einem Gemälde: Rückt bei den einen das Gericht aus dem Blick des Betrachters, weil der Vordergrund in immer leuchtenderen und helleren Farben gemalt wird, so ist es bei einschlägigen pietistischen Denkern gerade umgekehrt: Bei ihnen wird der eschatologische Horizont so detailliert und farbenreich ausgemalt, dass das Gericht kaum mehr zu erkennen ist.

Dies gilt es im Folgenden zu zeigen. Meine Ausführungen gliedern sich in drei Teile:

1. Der neue Zeithorizont: die eschatologische Wende (Philipp Jakob Spener; Ehepaar Petersen)
2. Der neue Schrifthorizont: Hermeneutik eschatologischer Theologien (Johann Albrecht Bengel; Friedrich Christoph Oetinger)
3. Die neuen Erkenntnisse am Beispiel Oetingers: über das Gericht hinaus

¹ Am 17. September 2019 auf der AfeT-Studienkonferenz in Burbach-Holzhausen vorge-
tragen. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

4. Schluss

Es ist wahrscheinlich überflüssig zu erwähnen, dass ich nicht über Gericht und Allversöhnung im Pietismus schlechthin reden werde, sondern diejenigen Theologen herausgreife, die für unser Thema von besonderer Bedeutung sind. Es geraten dabei nicht alle Stränge der pietistischen Tradition in den Blick.²

1. Der neue Zeithorizont: die eschatologische Wende

1.1 Hoffnung besserer Zeiten: Philipp Jakob Spener (1635–1705)

Am Anfang steht, wie kann es anders sein, Spener. Denn nach allgemeiner Auffassung ist er es gewesen, der – so Emanuel Hirschs Votum – „eine Bresche in die kirchliche Lehre von den letzten Dingen geschlagen und so sehr bunten und mannigfaltigen Meinungen das Einströmen ins evangelische Christentum erleichtert“³ hat. Speners Hoffnung besserer Zeiten, wie er sie zum ersten Mal in den „Pia Desideria“ (1675) öffentlich geäußert hat, habe mit dem „Pessimismus des Altprotestantismus“ gebrochen und dem „Optimismus des Neuprotestantismus“ den Weg gebahnt: „Die optimistische und perfektionistische Ansicht der künftigen Kirchengeschichte, wie die Aufklärung sie pflegte, hat ihre erste Wurzel in Spener.“ – so Hirsch.⁴

Lassen wir einmal dahin gestellt, ob Spener tatsächlich der Wegbereiter des Neuprotestantismus war, zu dem ihn Hirsch macht, denn sowohl das neue Zeitgefühl als auch der Zukunftsoptimismus scheinen eine Signatur der Zeit

² Der Herrnhuter und Hallesche Pietismus bleiben dabei unberücksichtigt. Was die Herrnhuter Eschatologie angeht, sei auf Dietrich Meyer, Chiliasmische Hoffnung und eschatologische Erwartung innerhalb der Brüdergemeine und der Mission bei Zinzendorf und Spangenberg, in: W. Breul/J. C. Schnurr (Hg.), *Geschichtsbewusstsein und Zukunftserwartung in Pietismus und Erweckungsbewegung*, AGB 59, Göttingen 2013, 129–140, verwiesen, wo Zinzendorfs „Gemeinde-Chiliasmus“ erläutert und überdies deutlich wird, dass man im Blick auf den Gerichtsgedanken bei Spangenberg fündiger werden dürfte. Dass die Eschatologie des Halleschen Pietismus wenig Ansätze für die Forschung bietet, hängt mit dem Charakter der von Francke ausgehenden Bewegung zusammen, welche den Schwerpunkt auf die gegenwärtige Erneuerung der Christenheit legt (vgl. beispielsweise Wolfgang Breul, August Hermann Franckes Konzept einer Generalreform, in: Breul/Schnurr [s. o.], 69–83).

³ Emanuel Hirsch, *Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen europäischen Denkens*, Bd. 2, Gütersloh 1951, 153.

⁴ Hirsch, *Geschichte* (s. Anm. 3), 154.

zu sein, in der Spener zwar steht, die er aber nicht hervorgerufen hat,⁵ so ist sicher richtig, dass sich mit Spener der Blick auf die letzten Dinge und damit auch auf die Wiederkunft Christi zum Gericht deutlich verändert.

Allerdings ist die Veränderung meines Erachtens nicht so radikal, wie sie von manchen Forschern dargestellt wird. Das wird deutlich, wenn man Speners Äußerungen zu den letzten Dingen mit den geläufigen Ansichten lutherischer Dogmatiker seiner Zeit vergleicht. Ein Standardwerk ist die 1664 veröffentlichte Dogmatik von Johann Friedrich König.⁶ Dort stehen die entscheidenden Aussagen am Ende der Dogmatik und werden knapp unter den Überschriften „De Morte“, „De Resurrectione Mortuorum“, „De Extremo Judici“ und „De Consummatione Seculi“ abgehandelt.⁷ Zum Jüngsten Gericht wird festgehalten: „Das Jüngste Gericht ist das feierliche und öffentliche Ereignis, bei dem der dreieine Gott durch unseren sichtbar erscheinenden Herrn Jesus Christus die bösen Engel und alle Menschen gerecht richten wird, indem er den glaubenden Frommen nach dem Evangelium das ewige Leben, den Gottlosen und Ungläubigen aber nach der Vorschrift des Gesetzes ewige Strafe verordnen und zuerkennen wird.“⁸

Speners Aussagen zu Gericht, ewigem Leben und ewiger Verdammung gehen über diesen von der orthodoxen Dogmatik gegebenen Rahmen kaum hinaus. So hält er in seiner 1677 erschienenen und häufig aufgelegten Katechismuserklärung fest: „Nachdem das gericht gehalten ist, gehen die verdammte in das höllische feuer und ewige quaal, die außerwählte aber in das ewige selige leben.“ (Frage 791). Das ewige Leben erhalten alle, „die in dem glauben an Christum biß an das ende beharrlich geblieben, zusamt den en-

⁵ Im Blick auf die Neubelebung der Eschatologie weist Wallmann zu Recht darauf hin, dass schon die dem Pietismus vorhergehende Zeit im Anschluss an den Dreißigjährigen Krieg „durch starke eschatologische Gespanntheit“ gekennzeichnet gewesen sei (Johannes Wallmann, Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus, BHTh 42, 2., überarb. Aufl., Tübingen 1986, 325).

⁶ Johann Friedrich König, *Theologie positiva acroamatica* (Rostock 1664), hg. und übers. v. A. Stegmann, Tübingen 2006.

⁷ Ebd., 420–431. Lediglich der Topos „De Morte Aeterna“ wird bereits im ersten Teil verhandelt (ebd., 112–117).

⁸ Ebd., 427 (Übers.: A. Stegmann).

geln, welchen sie gleich und mit höchster freude über solcher gesellschaftt, ihre mitgenossen in der herrlichkeit seyn werden.“ (Frage 792)⁹.

Noch deutlicher wird die schulmäßige Auffassung und Darlegung vom Gericht und den letzten Dingen in den unter dem Titel „Die evangelische Glaubens-Lehre“ 1688 veröffentlichten Predigten.¹⁰ Sie beschäftigen sich, orientiert am jeweiligen Sonntagsevangelium, mit der Zukunft Christi zum Gericht, mit der Auferstehung der Toten, mit dem Jüngsten Gericht, der Verdammung und der ewigen Seligkeit.

In der Predigt vom Jüngsten Gericht (nach Mt 25,31–46)¹¹ führt Spener aus, wie Christus am Ende der Zeit alle Menschen richten wird. Maßstab wird das Wort Gottes sein. „Weil aber“, so Spener, „das Göttlichen wort zweyerley ist, gesetz und Evangelium“, wird den Ungläubigen, also denen, die dem Evangelium nicht geglaubt haben, das Urteil danach gesprochen, wie sie sich an das Gesetz gehalten haben – das Gericht nach den Werken –, den Gläubigen aber nach dem Evangelium, „das ist, nach der gnade ihre himmlischen Vatters in Christo Jesu, daß ihnen Christi gerechtigkeit zu gut komme, und wie sie hie in der zeit um der gerechtigkeit Christi willen, die sie durch den glauben angenommen haben, ihrer sünden durch die vergebung loß, und hingegen vor Gott gerecht gesprochen worden sind, so gilt solche loßsprechung auß der krafft des Evangelii noch vor dem jüngsten gericht, und wird also das urtheil allein nach derselbigen gesprochen.“¹² Da aus den Werken niemand gerecht werden kann, muss das Gericht für die Ungläubigen schlecht ausgehen, wobei Spener hier vor allem diejenigen Ungläubigen im Blick hat, welche die ihnen angebotene Gnade des Evangeliums nicht im Glauben angenommen haben.¹³ Insofern zielt Speners Predigt darauf, wachsam und vorbereitet zu sein und im Wissen um das Jüngste Gericht die angebotene Gnade im Glauben zu ergreifen und dann auch danach zu leben.

Dass das Jüngste Gericht endgültig und sein Urteil unanfechtbar ist, wird daran deutlich, wie Spener von der Verdammnis predigt (nach Mt 18,23–

⁹ Philipp Jakob Spener, Einfältige Erklärung der christlichen Lehr nach der Ordnung des kleinen Catechismi des teuren Manns Gottes Lutheri, Frankfurt a. M. 1677, in: Ders., Schriften Bd. II.1, Reprint, hg. v. E. Beyreuther, Hildesheim / New York 1982.

¹⁰ Philipp Jakob Spener, Die Evangelische Glaubens-Lehre, Frankfurt a. M. 1688, in: Ders., Schriften Bd. III.1, Teilband 1 und 2, Reprint, hg. v. E. Beyreuther, Hildesheim/New York 1986, 582f. und 583.

¹¹ Ebd., 1423–1446, am 26. Sonntag nach Trinitatis.

¹² Ebd., 1431.

¹³ Ebd., 1432.

35)¹⁴. Zwar stehen alle von Geburt an unter dem Gesetz der Sünde und gehen dem ewigen Tod entgegen, doch gibt es für diejenigen Gnade, die in diesem Leben das Evangelium ergreifen und so Vergebung erlangen. Die Verdammung der Ungläubigen ist insofern nicht nur zwangsläufig, sondern auch gerecht, als sie die Gnade Gottes verachten und so unter Gottes Zorn bleiben. Dabei lässt Spener keinen Zweifel daran, dass die Verdammung auf ewig gilt. Wie Gott, der die Liebe selbst ist, zulassen kann, dass er „nach seiner gerechtigkeit so viel millionen gottloser in die hölle verurtheilen muss“, lässt Spener offen. Es sei Gottes „fremdes werck, und wollte er lieber, daß sie sich seiner gnade also gebrauchet, damit er ihr hätte schonen können, aber er muß endlich seiner gerechtigkeit den lauff lassen.“¹⁵ Festgehalten wird allerdings, dass Gott „niemand [...] von ewigkeit zur verdammnuß bestimmt und verworffen habe“¹⁶; also auch in der Frage der Prädestination steht Spener ganz auf dem Boden der zeitgenössischen lutherischen Theologie.

Die Durchsicht von Speners Predigten zur Eschatologie zeigt: Nicht nur seine Antworten bewegen sich im Rahmen der lutherischen Lehre, sondern auch die Art und Weise der Entfaltung, die Unterteilung in Einzelfragen und Unterscheidungen folgen Schemata orthodoxer Lehrbücher. Als Besonderheit könnte man ansehen, dass Spener die Predigten auf die applicatio hinzulaufen lässt, also auf „Lehrpuncte“, die für die Zuhörer im Hier und Heute von Bedeutung sind. So soll die Predigt des Gerichts dazu anleiten, „zu wachen und uns zu bereiten auff dieses gericht“¹⁷, unter anderem durch einen entsprechenden Lebenswandel. Allerdings handelt es sich auch dabei nur um eine neue Ausgestaltung der für die reformatorische Gerichtspredigt typischen Anrede an die Hörer und Ermunterung zum Glauben.

Alles in allem geben die eschatologischen Ausführungen in den Predigten Speners wenig Anlass, eine eschatologische Wende zu postulieren, doch es gibt eine charakteristische Ausnahme: Speners Predigt „Von Christi zukunfft zum gericht“¹⁸. In Aufnahme des Evangeliums vom zweiten Advent wird dort ausführlich von den dem Gericht vorausgehenden Zeichen gehandelt.

¹⁴ Ebd., 1294–1316, am 22. Sonntag nach Trinitatis.

¹⁵ Ebd., 1302.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd. 1440. So auch schon in der Katechismuserklärung (s. Anm. 9), 491 (Frage 684): „Da wir nicht wissende, wann der Herr kommen wird, allezeit wachen und uns bereit halten und die gedächtnuß solches vorstehenden strengen gerichts uns von sünden abhalten lassen.“

¹⁸ Ebd., 23–49, am 2. Sonntag des Advents.

Auch das deckt sich mit dem üblichen Vorgehen¹⁹. Allerdings löst Spener sich schließlich von der Chronologie der Ereignisse nach Lukas 21: „Dieses sind die Zeichen, die nach besag unsers Evangelii etwa vorher kommen mögen, da aber sobald der jüngste Tag darauff erfolget. Aber die schriftt erzehlet über diese auch andere Zeichen, [...] welche wol eine gute weil vorhergehen, und uns nur anzeigen sollen, daß es allgemach nahe darzu komme.“²⁰ Die anderen Zeichen sind nach Spener die bereits in den „*Pia desideria*“ genannten eschatologischen Neuerungen: Offenbarung und Fall des römischen Antichristen, die Bekehrung der Juden und sodann eine Zeit, in der der Kirche „eine liebe Ruhe und guter Zustand gegönnet werden“²¹. Es muss „das Reich Gottes vorher, ehe der jüngste Tag kommet [,] trefflich erweitert werden.“ und „in einen erfreulichern Stand kommen“²², die bekannte „Hoffnung besserer Zeiten“.

Das Gericht bleibt, die Zeichen vor der Wiederkunft Christi bleiben festgehalten, aber sie rücken durch Speners neue Sicht der Zukunft in weitere Ferne. Es gilt nicht mehr, was Paul Gerhardt dichtete: „Die Wunder, die den Leuten Dein Anknunft sollen deuten, Die sind, wie wir gesehen, In großer Zahl geschehen“²³, und ebenso überholt sind die Worte des Reformators Erasmus Alber: „Der jüngste Tag ist nun nicht fern. Komm, Jesu Christe, lieber Herr! Kein Tag vergeht, wir warten dein und wollten gern bald bei dir sein.“²⁴ Bei Spener schiebt sich eine Abfolge von Ereignissen dazwischen, die das Gericht in weite Ferne rücken lassen.

Es ist lediglich dieser Punkt, an dem sich Spener von der lutherischen Dogmatik seiner Zeit und seines Lehrers Dannhauer entfernt.²⁵ Während man bisher davon ausgegangen war, die Zeichen des Jüngsten Tages bereits zu sehen und die in Apokalypse 20 beschriebene bessere Zeit der Kirche bereits hinter sich zu haben, verlegt Spener die Hoffnung auf bessere Zeiten in die Zukunft. Daran, nur daran hält er dann auch unbeirrt fest, allerdings ohne das Thema detailliert auszugestalten. Ob man Spener als Chiliasten bezeichnen

¹⁹ So auch König, *Theologia positiva* (s. Anm. 6), 428 (§ 1116).

²⁰ Spener, *Evangelische Glaubens-Lehre* (s. Anm. 10), 29.

²¹ Ebd., 31.

²² Ebd., 30.

²³ Nach Wallmann, Spener (s. Anm. 5), 326.

²⁴ In Albers Lied „Ihr lieben Christen, freut euch nun“, *Evangelisches Gesangbuch* Nr. 6, Strophe 2.

²⁵ Vgl. Wallmann, Spener (s. Anm. 5), 111f.

kann, war schon zu seinen Zeiten umstritten. Er selbst hat sich – wenn überhaupt – lediglich zu einem Chiliasmus subtilissimus bekannt.²⁶ Zwar ändert sich die Position des Jüngsten Gerichtes in seinem eschatologischen Gemälde, doch die Landschaft davor bleibt ziemlich farblos und in der Schweben.

Das sollte sich jedoch in seinem Gefolge ändern.

1.2 Chiliasmus, Gericht und Apokatastasis (Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen, 1649–1727 bzw. 1644–1724)

„Es ward [...] Anno 1685. mir und meiner Liebsten die hl. Offenbarung, die der Vater unsers Herrn Jesu Christi seinem Sohn gegeben, und durch Johannem den Evangelisten und Apostel hat aufzeichnen, und in gewissen Visionibus und Bildern durch seinen Engel bedeuten lassen, wunderbahrer Weise aufgeschlossen“, so beschreibt Johann Wilhelm Petersen seine persönliche eschatologische Wende. Unabhängig, aber zeitgleich mit seiner Frau Johanna Eleonora, geb. von Merlau, habe sich ihm die „Harmonie des Propheten Daniels mit dem 13. Kapitel der heil. Offenbarung“²⁷ erschlossen, wodurch er zu gänzlich neuen Erkenntnissen über die bessere Zukunft der Kirche und das Tausendjährige Reich geführt worden sei. Was bei Spener an Farben und Vorstellungen im Blick auf die „Hoffnung besserer Zeiten“ gefehlt hatte, wurde nun von den Petersens durch das Aufschließen und Kombinieren dunkler Stellen der Schrift ausgemalt und ergänzt.

Johann Wilhelm Petersen war in der Zeit der Veröffentlichung der „Pia desideria“ mit Spener in Kontakt gekommen und in den Kreis um Johann Jakob Schütz und Johanna Eleonore von Merlau eingeführt worden.²⁸ Von seinen pietistischen Anfängen an beschäftigten ihn daher eschatologische Fragen. Auch Frau von Merlau, die er 1680 heiratete, war bereits früh mit

²⁶ Vgl. dazu Heike Krauter-Dierolf, Die Eschatologie Philipp Jakob Speners, BHTH 131, Tübingen: Mohr Siebeck, 2005, 109 u. ö.

²⁷ Johann Wilhelm Petersen, Das Leben JO. WILHELMI PETERSEN, [...] Als Zeugens der Warheit Christi und seines Reiches, nach seiner grossen Oeconomie in der Wiederbringung aller Dinge [...], Halle: Renger, 1717, 71 (das vorige Zitat: ebd., 70).

²⁸ Zur Biographie: Markus Matthias, Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahr 1692, AGP 30, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993. Zur Eschatologie der Petersens und insbesondere ihrer späten Phase ist nach wie vor lesenswert Walter Nordmann, Die Eschatologie des Ehepaars Petersen, ihre Entwicklung und Auflösung, Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt 26 (1930), 83–108 und 27 (1931), 1–19.

eschatologischen Sonderlehren in Berührung gekommen, wie sie im Kreis um die Frankfurter „Saalhofpietisten“ gepflegt wurden.

Dass sich Petersen der Brisanz seiner neuen Erkenntnis bewusst war, zeigt sich daran, dass er erst vier Jahre später, 1689²⁹, mit seinen chiliastischen Erkenntnissen an die Öffentlichkeit trat. Die Auseinandersetzungen, die sich hieraus entspinnen und diesem Schritt bereits vorausgehen, müssen uns nicht beschäftigen. Wichtig ist in unserem Zusammenhang, inwiefern sich durch Petersens neue Sicht der Blick auf das Gericht verändert.

Petersen baut die Hoffnung besserer Zeiten zu einer detaillierten Beschreibung des Tausendjährigen Reiches aus.³⁰ Während bei Spener die eschatologischen Ereignisse mit der Besserung der Kirchen eingeläutet werden, beginnt bei Petersen die heilsame Zeit der 1000 Jahre erst nach einer Zeit der Kämpfe und des Gerichts. Mit der Wiederkunft Christi wird die neue Zeit eingeleitet, doch die Wiederkunft Christi ist nun nicht seine Wiederkunft zum Jüngsten Gericht wie in der traditionellen Dogmatik. Zunächst geht es um eine erste Gerichtsphase, in der sowohl das „geistliche Babel“, also Rom sowie heuchlerische Gläubige als auch die radikal Bösen und Gottlosen das Strafgericht Gottes treffen wird. Aus diesem Grund werden bei Jesu Wiederkunft einerseits die Gläubigen, die das Richteramt mit Christus ausüben, als auch die radikal Gottlosen auferweckt. Nach diesem ersten Strafgericht wird der Teufel gebunden: das Tausendjährige Reich bricht an als eine Blütezeit der Kirche und verbunden mit der Bekehrung der Juden. Am Ende der Tausend Jahre steht der große Kampf mit dem noch einmal befreiten Satan. Die Gläubigen werden durch Entrückung von der Bedrohung befreit, der Teufel sodann besiegt und in den feurigen Pfuhl geworfen. Jetzt, erst jetzt hält Christus das Endgericht, „zu dem alle, die noch nicht auferstanden oder noch nicht verdammt sind, erscheinen, um entweder verworfen oder begnadigt zu werden“³¹. Danach übergibt Christus das Regiment an den Vater, der alles in allem ist.

Schon die kurze Schilderung des bei weitem komplizierteren Systems zeigt, dass bei Petersen aus dem einen Gericht nun eine Folge von Gerichten wird, die sich auf jeweils unterschiedliche Personenkreise beziehen. Die Versetzung des Tausendjährigen Reiches lässt zudem einen Zwischenraum zwi-

²⁹ Dies muss, wie Matthias (s. Anm. 28), 225 gezeigt hat, schon vor dem Rettungserlebnis auf der zugefrorenen Elbe geschehen sein, welches Petersen selbst als Auslöser nennt.

³⁰ S. zum Folgenden Nordmann (s. Anm. 28), 96–98.

³¹ Ebd., 98.

schen den ersten Gerichten und dem Jüngsten Gericht entstehen, in dem es auch noch die Möglichkeit zur Umkehr und Buße gibt. Auch die Auferstehung der Toten ist kein einheitliches Geschehen mehr: Sie geschieht einmal am Anfang der Tausend Jahre und erneut zur Zeit des Jüngsten Gerichts, wobei Petersen der Apokalypse entnehmen möchte, welche Personengruppen welcher Auferstehung zuzuordnen sind. Unverändert bleibt allerdings der doppelte Ausgang des Gerichtes: Am Ende wird es die auf ewig Verworfenen und die ewig Seligen geben.

Das ändert sich erst mit dem nächsten Schritt, den die Petersens bei der Entwicklung des eschatologischen Panoramas gehen. Dieser fällt in die Zeit nach Petersens Amtsenthebung im Jahr 1692. Waren schon die chiliastischen Ausführungen Petersens für viele Zeitgenossen Grund genug, ihn in seiner Rechtgläubigkeit zu hinterfragen, so verstärkte sich das noch, sobald er anfang, seine biblischen Anschauungen durch die Prophetin Rosamunde Juliane von der Asseburg bestätigt zu sehen.³² Die eschatologischen Vorstellungen der Petersens verbanden sich nun mit der Vorstellung einer neuen Zeit der Geistausgießung, kurz: einem enthusiastischen Chiliasmus.³³ Inhaltlich änderte das nicht viel an dem System, die Verantwortlichen waren aber der Überzeugung, dass Petersen in seinem Amt als Lüneburger Superintendent nicht mehr tragbar war. Die Befreiung von den Amtsgeschäftigen erlaubte es den Petersens, sich intensiv der Darstellung und Erforschung ihrer eschatologischen Erkenntnisse zuzuwenden, während der brandenburgische Kurfürst für das Auskommen der beiden sorgte.

In diese Zeit, die Jahre 1692–1705, fällt der „Übergang vom Chiliasmus zur Apokatastasislehre“³⁴. Konkret bedeutet dies nun eine Ausleuchtung der Eschatologie im Blick auf die Zeit nach dem Jüngsten Gericht. Während sich in der ursprünglichen Konzeption schlicht die Herrschaft Christi und die Übergabe des Reiches an den Vater an das Jüngste Gericht anschloss, beleuchtete Petersen nun den weiteren Zeitverlauf: Auf das Gericht folgt zunächst Christi Herrschaft „von Ewigkeit zu Ewigkeit“, dann der andere Tod und an dessen Ende steht die Wiederbringung aller Dinge. Erst dann folgt die eigentliche Ewigkeit. Möglich wurde diese weitere Ausgestaltung der Ereignisse durch ein neues Verständnis der Formulierung „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (*αἰῶνες τῶν αἰώνων*) als zeitlicher Begriff, unterschieden von der Ewigkeit

³² Dazu ausführlich Matthias (s. Anm. 28), 254–301.

³³ Vgl. Nordmann (s. Anm. 28), 105f.

³⁴ Nordmann (s. Anm. 28), 2 (im Original gesperrt).

Gottes. Inspiriert wurden die Petersens hierbei von der englischen Mystikerin Jane Leade.³⁵

Entscheidend ist nun, dass die Ungläubigen in der Gnadenzeit des anderen Todes nicht unverändert zur Wiederbringung und damit zum Heil gelangen. Nach Petersens Auffassung müssen sie in dieser Phase gezüchtigt und gedemütigt werden, damit sie sich schließlich auch zu Christus bekehren. Den Vorwurf seiner Gegner, er vertrete die Lehre vom Fegefeuer, entkräftete Petersen zu Recht damit, dass es sich bei den zu Läuternden nicht um bereits Gläubige, sondern um Ungläubige handle, die hierdurch zur Umkehr geführt würden. Das „ewige Evangelium“ – so auch der Titel einer Publikation Petersens – ist demnach „eine fröhliche Botschaft von der Wiederbringung aller Dinge, da verkündigt wird, wie daß alle Creaturen, sie seyn im Himmel, auff Erden, und unter der Erden, im Meer, und in allen Tieffen, doch eine jegliche in ihrer von GOtt bestimmten Zeit, und Ordnung, nach ergangener Läuterung hie in dieser Zeit, oder in den zukünftigen aeonen nach rückstelligen Gerichten, auff die allgeregteste Art und Weise des gerechten, und gütigsten Gottes, durch JESum Christum, den Anfang, und Ende der Creatur, den Wiederbringer aller Dinge, Versöhner und Friedenmacher, von der Sünde und Straffe der Sünden solle errettet, und in den vorigen Zustand, darinnen sie waren, ehe die Sünde war, und noch in einen bessern, zum Preiß, Ehre und Herrlichkeit des allerheiligsten und allmächtigen Schöpfers versetzt, und wiedergebracht werden.“³⁶

Nimmt man diese neue Lehre mit der chiliastischen Systematik zusammen, so ergibt sich eine Stufenfolge von Gerichten und Errettung: zunächst werden die Gläubigen errettet, dann diejenigen, die sich in der Zwischenzeit des Tausendjährigen Reiches bekehren, und zuletzt auch noch diejenigen, die nach dem anderen Tod geläutert und wiedergebracht werden.³⁷ Jetzt, erst jetzt in dieser Konzeption, entsteht ein eschatologisches Panorama, welches das

³⁵ Vgl. Friedhelm Groth, Die „Wiederbringung aller Dinge“ im württembergischen Pietismus. Theologiegeschichtliche Studien zum eschatologischen Heilsuniversalismus württembergischer Pietisten des 18. Jahrhunderts, AGP 21, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1984, 43–46; vgl. Julie Hirst, Jane Leade. Biography of a Seventeenth-Century Mystic, Aldershot u. a.: Ashgate, 2005, bes. 109–124.

³⁶ So in der Vorrede von Petersens monumentalen Werk ΜΥΣΤΗΡΙΟΝ ΑΠΟΚΑΤΑΣΤΕΩΣ ΠΑΝΤΩΝ, Das ist: Das Geheimniß Der Wiederbringung aller Dinge, Bd. 1, Pamphilia (i. e. Offenbach): Autor, 1700, Vorrede bei § 11 [unpaginiert, Bogen)(4)].

³⁷ Vgl. Nordmann (s. Anm. 28), 2–4 und Groth (s. Anm. 35), 46f.

Jüngste Gericht in völlig neuem Licht erscheinen lässt und durch eine umfassende Vor- und Nachgeschichte ergänzt.

Petersen untermauerte seine Sicht durch exegetische Untersuchungen und Berufung auf die Tradition der Apokatastasis. Darüber hinaus schwingen systematische Überlegungen mit, die in späteren Jahrhunderten wiederkehren sollten. Zum einen sei es der Weisheit Gottes nicht angemessen, so viele Menschen dem Verderben zu überlassen. „Es wäre auch wieder die Weißheit des Schöpfers gewesen, daß da er von Ewigkeit vorher gesehen, wie die meisten Geschöpfe, durch des Teuffels neid, fallen würden, er doch den Feind geschaffen hätte, und solchem Feind ... die meisten Creaturen zum Verderb hätte überlassen wollen ... welches ein Werk wäre, so seiner Weißheit schnurstracks zu wieder lieffe.“³⁸ Darüber hinaus berief er sich darauf, dass die „Warheit dieser Sache“ im religiösen Empfinden aller Menschen, „in aller redlichen Menschen Hertzen“³⁹ liege.

Betrachtet man den Weg, den die Petersens gingen, und der mit der Apokatastasislehre noch nicht am Ende war, sondern schließlich in mystischen Spekulationen endete, lässt sich Folgendes festhalten: Ausgangspunkt war ein neues Verständnis von Apk 20, das sich über Speners Einfluss hinaus einer Erleuchtung verdankte und fortan den Schlüssel zum Verständnis der Schrift bot, bestärkt durch die Prophetien der Rosamunde Juliane von Asseburg. Die übernatürlichen Offenbarungen dienten den Petersens als Bestätigung ihrer Schriftauslegung und als Hilfe zum tieferen Eindringen in die Schrift. Dabei waren sie der Auffassung, dass sich in Visionen und Träumen derselbe Geist äußert, der auch durch die biblischen Schriftsteller geredet habe. Der Geist, „durch welchen die Schrift ist, was sie ist“⁴⁰, führe zum Ursprung des Offenbarungsgeschehens und sei somit der entscheidende Interpret. Dabei ist wiederum die eschatologische Perspektive leitend, denn die Geisterfahrungen werden als Geistausgießung der letzten Tage im Horizont des anbrechenden Tausendjährigen Reiches betrachtet.⁴¹

³⁸ Johann Wilhelm Petersen, *Untersuchung der Gründe*, s. I., 1705 (nach Nordmann [s. Anm. 28], 4).

³⁹ Petersen, *Geheimniß* (s. Anm. 36), 29.

⁴⁰ Johann Wilhelm Petersen, *Von einigen Öffnungen des Geistes*, s. I., 1715, 321 (nach Nordmann [s. Anm. 28], 105).

⁴¹ Nach der Geistverheißung in Joel 2, deren Inhalt mit Pfingsten noch nicht ausgeschöpft sei.

Die eschatologische Theologie der Petersens geht also einher mit einer spezifischen Hermeneutik. Dass dies nicht nur bei ihnen der Fall ist, soll im nächsten Schritt erläutert werden.

2. Der neue Schrifthorizont: Hermeneutik eschatologischer Theologien

Mit Sorge betrachtete Spener die Entwicklungen der Petersens.⁴² Zwar hielt er sich in der Öffentlichkeit bis zuletzt mit seiner Kritik zurück, doch schon die Ausgestaltung des Chiliasmus ging weit über das hinaus, was seiner Meinung nach über die „Hoffnung besserer Zeiten“ gesagt werden konnte.⁴³ Erst recht galt dies für die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, wie er Ende 1695 an Francke schrieb: „Wäre zwahr eine lehr, die man lieber wünschen sollte, aber die zu solchem ende anführende stellen der schrift kommen mir nicht gnugsam vor, ein solche wichtig materie zu gründen.“⁴⁴ Zwar hatten sich die Petersens stets um eine biblisch-exegetische Begründung ihres Konzepts bemüht. Doch nur wenige konnten sie damit überzeugen. So musste auch für Spener die neue Lehre mit ihrer Schriftbegründung stehen oder fallen. Seine Aussage deutet darauf hin, dass er sich Luthers Klarheit der Schrift verpflichtet sah, er sich mithin keiner Lehre anschließen wollte, die sich nicht hinreichend klar aus der Schrift erweisen lassen konnte. Zudem sah er trotz seiner eigenen eschatologischen Ausführungen den Schwerpunkt der Verkündigung an anderer Stelle: „In unsren gemeinden achte ich haben wir fast lauter leute, denen wir nichts mehr als Christum den gecreutzigten, in buß u. glauben, vorzupredigen, und biß dieses recht verdauet, mit keiner andern härten speise sie mehr zu beschwehren (oder ihren fürwitzigen gelüsten ein gnüge zuthuhn) haben, als da ihr geistliches leben dardurch befördert würde.“⁴⁵

Wäre es bei der exegetischen Begründung der Eschatologie durch die Petersens geblieben, hätte sich weder die Lehre vom Tausendjährigen Reich noch

⁴² Vgl. Groth (s. Anm. 35), 46–51.

⁴³ S. Krauter-Dierolf, *Eschatologie* (s. Anm. 26), 121–144.

⁴⁴ Spener an Francke, 31.12.1695, in: Philipp Jakob Spener, *Briefwechsel mit August Hermann Francke 1689–1704*, hg. v. J. Wallmann u. U. Sträter, Tübingen: Mohr Siebeck, 2006, 425.

⁴⁵ Spener an Francke, 19.10.1695, in: ebd., 408f. im Blick auf die chiliastischen Erkenntnisse der Petersens.

die Wiederbringungslehre für längere Zeit behaupten können. Doch sie blieben nicht die einzigen, die durch Speners Gedanken angeregt worden waren. Der württembergische Pietismus nahm den Faden auf, bei Bengel und Oetinger wurden die eschatologischen Gemälde nun auch mit einer fundierten, wenn auch umstrittenen Exegese verbunden. An ihnen lässt sich m. E. auch besonders gut zeigen, inwiefern die neuen eschatologischen Erkenntnisse mit einem bestimmten hermeneutischen Zugriff verbunden sind.

2.1 Das Ende als Schlüssel: J. A. Bengel (1687–1752)

Bengel war bereits in jungen Jahren im Haus des pietistischen Pflegevaters David Wendelin Spindler in Kontakt mit chiliastisch-apokalyptischen Auffassungen gekommen, sehr wahrscheinlich war auch Petersen unter den Gästen im Spindlerschen Haus.⁴⁶

Gleichwohl wachsen seine eigenen eschatologischen Ausführungen auf einem anderen Fundament. Nicht Erleuchtung oder Prophetien gaben ihm die Richtung, sondern die intensive Erforschung des biblischen Wortsinns. Darum war sein Ausgangspunkt nicht das Werk der Petersens, sondern Speners Erkenntnis: „Eine grosse Thüre ward durch den theuren Spener aufgethan, als welcher die von ihm und andern so genannte Hoffnung besserer Zeiten wieder hervorgebracht, alle particularien zwar auf das behutsamste, wie sich bey einen solchen neuen Anfang geziemte, bey seit gesetzt, die Haupt-Sache aber mit grossem Ernst, Standhaftigkeit und Gewisheit, bis in den Tod vertheidiget hat. Von da an dringet die Wahrheit in diesem Stücke immer mächtiger, wiewol zwischen vielen Irrungen, hindurch“⁴⁷.

Sehr zutreffend nahm Bengel wahr, dass Spener sich stets geweigert hatte, die „particularien“, die Einzelheiten der Zukunftshoffnung, darzulegen. Nach Bengels Auffassung war dies einer späteren Zeit vorbehalten. Er selbst stieß auf entscheidende Erkenntnisse zur Neuformulierung der Lehre vom Tausendjährigen Reich bei seiner exegetischen Arbeit zur Vorbereitung einer Predigt im Jahr 1724. Die Einzelheiten müssen uns hier nicht interessieren. Durch Kombination verschiedener Zahlen aus Apk 13 und Apk 20 kam er auf seinen „apokalyptischen Schlüssel“, mit dem er schließlich den Anbruch

⁴⁶ Vgl. Gottfried Mälzer, Johann Albrecht Bengel. Leben und Werk, Stuttgart: Calwer, 1970, 24–29; Groth (s. Anm. 35), 77f.

⁴⁷ Johann Albrecht Bengel, Erklärte Offenbarung Johannis und vielmehr Jesu Christi [...], Stuttgart: Erhardt, 1740, 1117.

des Tausendjährigen Reiches auf das Jahr 1836 datierte. Eine Folge dieser Erkenntnis war ein neues Verständnis von Apk 20: Demnach seien nicht nur einmal tausend Jahre zu erwarten, sondern „zween Zeitläufe, deren jeder tausend Jahr lang ist“⁴⁸. Die ersten tausend Jahre beginnen mit der Bindung Satans, nach seiner Lösung und endzeitlichen Kämpfen folgen dann die zweiten tausend Jahre, in denen die Gläubigen auferstehen und mit Christus regieren. Erst anschließend folgt das Jüngste Gericht.

Im Ergebnis setzt sich bei Bengel die von Spener ausgehende Distanzierung des Jüngsten Gerichtes fort: Nicht nur eine sehr lange bessere Zeit für die Kirche, sondern gleich zweimal tausend Jahre werden diesem Gericht vorangehen. Darüber hinaus gestaltet Bengel das erste Millennium zu einer universalen Gnadenzeit aus, in der man einen Vorgeschmack auf das himmlische Eschaton bekommen kann: „Das ewige Evangelium beweist sich nun in voller Kraft, daß nicht nur alle heidnischen Nationen, sondern auch vornehmlich alle Israelitischen Stämme, nach überstandener Zertretung der heiligen Stadt, Gott fürchten, ihm Herrlichkeit geben und ihn anbeten“⁴⁹.

Auf welche Weise kommt Bengel zu seinen neuen und bisher unbekanntenen Erkenntnissen?

Die Ausdifferenzierung der Eschatologie ist die Folge einer Exegese, die die unterschiedlichen Ereignisse und Bilder, die sich in der Johannesoffenbarung finden, im Einzelnen möglichst genau wahrnehmen und sie gleichzeitig in das große Ganze einordnen möchte. Dabei greift Bengel auf einen Grundsatz zurück, den schon Spener zur Erläuterung der Abfolge der endzeitlichen Ereignisse verwendet hatte und der von Petersen ausgebaut worden war: *distingue tempora et concordabit scriptura* – unterscheide die Zeiten und die Schrift wird zusammenklingen.⁵⁰ Der Einklang der Schrift wird nicht dadurch erreicht, dass divergierende Sichten eingeebnet werden, sie werden vielmehr unterschiedlichen Zeiten zugeordnet. So sind bei Bengel die eschatologischen Erkenntnisse aufs Engste mit der heilsgeschichtlichen Betrachtung verbunden. Dazu kommt, dass Bengel den Schlüssel für die Entwicklung vom Ende her nimmt.⁵¹ Erst, wer die Linie bis zum Ende verfolgt, sieht das Ganze. Aus diesem Grund sieht Bengel in der Bekämpfung des Chiliasmus nicht nur einen Fauxpas, sondern einen schweren Fehler traditioneller Theo-

⁴⁸ Bengel, *Erklärte Offenbarung* (s. Anm. 47), 960 (zu Offb 20,5).

⁴⁹ Ebd., 948 (vgl. Groth, 73).

⁵⁰ Spener, *Evangelische Glaubens-Lehre* (s. Anm. 10), 31.

⁵¹ Groth (s. Anm. 35), 66.

logien: „Nächst denen Lehren, welche den Grund des Glaubens und des Heils umreißen, ist keine dem Zweck der ganzen heiligen Schrift mehr zuwider, als der Antichiliasmus. Durch die Zeit-Linie von der Schöpfung bis an das Ende der Welt wird die Heilige Schrift A. und N.T. als ein einiges Corpus zusammen gehalten, wie der menschliche Leib durch den Rückgrat: solche Zeit-Linie aber wird durch den Antichiliasmus zerrüttet: und durch denselben wird die göttliche Oeconomie, die so viel zu Gottes Lob und zu der Glaubens-Weide und Freude der heiligen beyträgt, über die maassen verfinstert.“⁵²

In sehr viel stärkerem Maße als bei Spener werden nun die letzten Dinge und die chiliastische Eschatologie zum Zentrum und Schlüssel der Schrift. Damit verbunden ist Bengels Ansicht, dass es in der Schrift im Grunde nichts Nebensächliches gibt. Alles in der Schrift hat seinen Platz: „Es stimmt alles so schön zusammen. Wie man an einer Kugel sieht, daß sie rund und eben damit ganz ist, so sieht man’s auch an der Heil. Schrift. A. und N.T.“⁵³ Es ist daher nur eine Frage der Zeit, bis sich auch die schwierigen oder unerklärlichen Stellen dem von Gott geführten Exegeten erschließen. Und so rechnet Bengel damit, dass die Auslegungskunst von einer Stufe zur nächsten fortschreitet, bis sie schließlich bei einem „männlichen“ und „königlichen“ Schriftumgang angekommen sei.⁵⁴

Der neuen Sicht auf die Endzeit entspricht also ein neuer Umgang mit der Schrift. Während der unmittelbare Ernst des Gerichtes durch vorhergehende Zeiten von Heil und Gericht verschoben wird, wird die in der Nachfolge Luthers vertretene unmittelbare Anrede Gottes in Gesetz und Evangelium durch die Einsicht in die göttliche Ökonomie harmonisiert. Dabei werden Schriftpassagen zentral, die bisher am Rande der theologischen Beschäftigung standen.

Diese Tendenz verstärkt sich noch bei Bengels Schüler Oetinger.

2.2 Verborgene Wahrheit: Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782)

„Die *heilige Schrift* ist das Lagerbuch der Welt, nicht für ein Manns-Alter geschrieben. Jede Zeit gibt neue Aufschlüsse. Es müssen Männer geboren

⁵² Johann Albrecht Bengel, *Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis* [...], 2. Aufl., Stuttgart: Erhard, 1758, 1111f.

⁵³ Nach Groth (s. Anm. 35), 65.

⁵⁴ S. Groth (s. Anm. 35), 67. Auch Spener rechnete mit einer Zunahme der Schrifterkenntnis in den „besseren Zeiten“.

werden, welche uns die verborgen liegende Folgen heraus sezen. Für diese Zeit haben wir an BENGELS *erklärter Offenbarung Johannis* schon genug, bis die erleuchteten Juden kommen und die Grund-Begriffe deutlich machen. Jezo suchen wir etwas, und *dieß Wörterbuch* gibt Anleitung, tiefer in die Wort hinein zu sehen“⁵⁵, schreibt Friedrich Christoph Oetinger in seinem 1776 erschienenen *Biblischen und Emblematischen Wörterbuch* unter dem Artikel „Auslegung der Schrift“. Bei Oetinger gelangt zur Meisterschaft, was bereits bei den Petersens und Bengel zu beobachten war: Er betrachtet es als Aufgabe des Exegeten, die dunklen und verborgenen Erkenntnisse aus den Tiefen der Schrift ans Licht zu holen. Ähnlich wie Bengel rechnet er mit einer fortschreitenden Erkenntnis der Schrift, die umso klarer wird, je näher die letzten Zeiten bevorstehen. Auch für ihn ist selbstverständlich, dass jede Schriftstelle dabei zu ihrem Recht kommen muss, ja, er geht sogar so weit zu postulieren, dass gerade diejenigen Wahrheiten, die nur einmal in der Schrift erwähnt werden, umso größeres Gewicht haben.⁵⁶

Allein diese beiden Grundannahmen – fortschreitende Erkenntnis, Betonung von Einzelstellen – geben die Richtung vor, in die Oetingers eschatologisches Arbeiten führt: Er geht davon aus, dass durch Bengel bereits Grundlegendes gesehen wurde. Trotz einzelner Differenzen findet sich bei ihm kaum Kritik an seinem Lehrer. Gleichwohl fordert es der rechte Schriftumgang, nicht dabei stehen zu bleiben, sondern „mit Bengel [...] über Bengel“⁵⁷ hinauszugehen und dabei besonders diejenigen Schriftstellen zu berücksichtigen, die Bengel noch nicht hinreichend erklären konnte.

Zu diesen Stellen gehören, wie er immer wieder betont, 1 Petrus 3 und 4, insbesondere 1 Petrus 4,6, wo die Verkündigung des Evangeliums an die Toten erwähnt wird. So richtet sich denn der Blick Oetingers, der in den Fragen des Chiliasmus weithin Bengel folgt, vor allem auf die Zeit nach dem Tausendjährigen Reich, nach dem Tod und nach dem Gericht. Während Bengels Interesse vor allem der ersten Gnadenzeit vor der Wiederkunft Christi und damit dem Ende dieser Weltzeit gegolten hatte, richtet Oetinger nun den Blick auf das Ende von Zeit und Ewigkeit und die dem Ende aller Dinge vorhergehenden Ereignisse. Er wird auf diese Weise zu einem vehementen Verfech-

⁵⁵ Friedrich Christoph Oetinger, *Biblisches und Emblematisches Wörterbuch*, hg. v. G. Schäfer, TGP 3, Teil 1, Berlin/New York: De Gruyter 1999, 44.

⁵⁶ Vgl. Groth (s. Anm. 35), 121: Man solle die Stellen der Schrift, die nur einmal vorkommen, „mit desto größerer Ehrerbietung ansehen und behandeln“.

⁵⁷ Groth (s. Anm. 35), 92.

ter der Lehre von der „Wiederbringung aller Dinge“ und überbietet seinen Lehrer Bengel, in dessen Werk sich zwar auch Andeutungen in diese Richtung finden, der aber stets die von ihm selbst gesetzte Grenze eingehalten hat: „Ueber die Wiederbringung aller Dinge sollte man nicht disputiren“⁵⁸. Zwar äußert sich Bengel bei der Auslegung von Einzelstellen in einer Weise, die in der Konsequenz auf die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge zielt, so unterscheidet er beispielsweise wie Petersen vor ihm und Oetinger nach ihm unterschiedliche Bedeutungen von „ewig“ und „Ewigkeit“, doch hat er diese Einzelbeobachtungen nicht in gleicher Weise zu einem großen Ganzen zusammengefügt wie seine Beobachtungen zum Tausendjährigen Reich. Oetinger geht den Weg nun zu Ende, indem er die unterschiedlichen Aussagen über die letzten Dinge zu einem geschlossenen System vereinigt. Dabei leitet ihn der Grundgedanke, dass Gott Leben ist und alles Reden der Theologie von der Idee des Lebens herkommen und dort hinführen muss.⁵⁹

Dazu kommt ein Weiteres: Oetinger ist zwar ein bekennender Schrifttheologe, gleichwohl sieht er die Schrift im Zusammenhang mit den außerbiblischen Erkenntnissen: „Ich mußte drey Säulen haben, auf welchen mein Gebäu ruhen könnte, nämlich 1) die Grundweisheit, welche ich aus der Societät und aus der Natur vernahm, 2) der Sinn und Geist der heil. Schrift, und 3) die Führung Gottes mit mir nach diesem Grunde.“⁶⁰ Dabei ist Oetinger überzeugt, dass Gottes Reden in der Natur, in der Gesellschaft und in den persönlichen Führungen mit dem Reden in der Schrift übereinstimmt.⁶¹ Bekanntlich hat sich Oetinger daher mit großem Interesse und Fleiß den wissenschaftlichen Erkenntnissen seiner und vergangener Zeiten zugewandt, um mit ihrer Hilfe die Wege Gottes immer besser verstehen zu können. Er sog alles in sich auf, was ihm in irgendeiner Weise geeignet erschien, die Schrift immer weiter

⁵⁸ Groth (s. Anm. 35), 80 zitiert das von Burk überlieferte Diktum. Das Bengel zugeschriebene Bonmot: Wer die Wiederbringung nicht glaube, sei ein Ochse, und wer sie verkündige ein Esel, ist nicht sicher Bengel zuzuschreiben (vgl. Martin Weyer-Menkhoff, *Christus, das Heil der Natur. Entstehung und Systematik der Theologie Friedrich Christoph Oetingers*, AGP 27, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990, 205).

⁵⁹ Vgl. sein dogmatisches Hauptwerk: *Theologia ex idea vitae deducta in sex locos redacta*, Frankfurt / Leipzig: Stettin, 1765.

⁶⁰ Nach Groth (s. Anm. 35), 102.

⁶¹ „Werke und Worte Gottes müssen zusammen genommen werden zur Erklärung der heiligen Schrift.“ (bei Groth [s. Anm. 35], 103).

zu entschlüsseln.⁶² Im Blick auf die eschatologischen Fragen spielten dabei, ähnlich wie bei den Petersens, schließlich auch persönliche Offenbarungen und Visionen eine zunehmende Rolle. Seit Mitte der 1760er Jahre werden ihm die Visionen Emanuel Swedenborgs vom Zustand nach dem Tod⁶³ zu einem entscheidenden Argument in seiner Sicht von den letzten Dingen. In Swedenborgs Schriften findet er die Bestätigung für seine Auffassung von dem Weg der Seelen nach dem Tod, von dem Zwischenzustand und von der Wiederbringung aller Dinge, ohne jedoch Swedenborgs Lehre insgesamt zu übernehmen.

Es ist hier nicht der Ort, Oetingers Hermeneutik grundsätzlich zu entfalten. Für unsere Thematik ist von Bedeutung, dass es sich bei ihm – wie bei Bengel – um einen eschatologischen Denker handelt, der die Schrift als ein zusammenhängendes Ganzes betrachtet, als ein System, das sich fortschreitend zu erkennen gibt. Dabei interpretiert er nicht – wie die Reformatoren – die dunklen Stellen von den hellen, sondern erschließt gerade den Sinn der verborgenen Stellen, um von hier aus neues Licht auf das Ganze zu werfen. Fast etwas widersprüchlich geht Oetinger einerseits davon aus, dass die Wiederbringung aller Dinge ganz klar in der Heiligen Schrift benannt wird; in diesem Zusammenhang verweist er wieder und wieder auf Psalm 145: „Der Herr ist allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke. Es sollen dir danken, Herr, alle deine Werke“ (Ps 145,9f.). Andererseits betont er, dass die Wahrheit erst „per Consequentias, die nur ein Mensch Gottes sieht“ aus der Schrift erhoben werden müsse, da ihre einzelnen Elemente „hin und her zerstreut“ seien.⁶⁴ Insofern ist mit einer fortschreitenden Erkenntnis und Erleuchtung zu rechnen.

Es sind also mehrere Faktoren, biblische und außerbiblische, die Oetinger dazu führen, nicht nur das Tausendjährige Reich, sondern auch die Zeit zwischen Tod und erster bzw. zweiter Auferstehung sowie die weitere Entwicklung bis hin zum Ende aller Dinge ausführlich zu thematisieren. Dabei ist zu beachten, dass er die Lehre von diesen Dingen nicht als *Adiaphoron*

⁶² Vgl. Reinhard Brey Mayer, Friedrich Christoph Oetinger und die Emblemik, in: Friedrich Christoph Oetinger, *Biblisches und emblematisches Wörterbuch*, hg. v. G. Schäfer, TGP 3, Teil 2, Berlin / New York: De Gruyter, 1999, 42 „Die durch die Sinne erschlossene Welt ist also eine den unsichtbaren, geistlichen Dingen zwar nachgeordnete, aber unentbehrliche Verstehenshilfe für die *Heilige Schrift* [...]“.

⁶³ Groth (s. Anm. 35), 121.

⁶⁴ Groth (s. Anm. 35), 142 (dort auch das Zitat).

betrachtete. Wie schon Bengel sieht er es als Defizit der Theologie an, dass sie so wenig von den Letzten Dingen zu sagen und von hieraus die Wege Gottes zu beurteilen weiß. Er geht aber insofern über Bengel hinaus, als er es für höchst notwendig ansieht, nicht nur das Tausendjährige Reich, sondern auch die Wiederbringung aller Dinge zu lehren und bekannt zu machen: „Es ist kein Vorwitz, keine unnöthige Lehre“, predigt Oetinger seiner Gemeinde, „sondern eine Sache, die wir zur Ehre JESU und zum ächten Verständnis des neuen Testaments glauben und mit Einförmigkeit alles unsers Thuns bezeugen müssen, nemlich daß alle und jede, die ins Gericht fallen, nach ausgestandenem Gerichte Gott und dem Lamme werden für ihre Strafen danken und recht geben.“⁶⁵ Das echte Verständnis der Schrift ist nach Oetinger ohne die echte und wahre Lehre von den letzten Dingen nicht zu haben.

Bei Oetinger haben wir also eine Lehre von den letzten Dingen vor uns, die nicht nur in ihrer Farbigkeit und ihrem Detailreichtum, sondern auch in ihrer prinzipiellen Stellung weit über das hinausgeht, was in vorpietistischen Zeiten gelehrt wurde. Darum soll an ihm noch etwas genauer gezeigt werden, was diese Entwicklung für die Lehre vom Jüngsten Gericht bedeutet.

3. Die neuen Erkenntnisse Oetingers: über das Gericht hinaus

Im Artikel „Ende aller Dinge“ (nach 1 Petr 4,7) seines Wörterbuchs listet Oetinger auf, was zu dieser Lehre hinzugehört:⁶⁶ Der erste Tod, der andere Tod, dann der Zustand nach dem Tod – gemeint ist hier die Zeit zwischen Tod und Auferstehung –, die erste Auferstehung, die zweimal „1000jährige glückselige Zeit unten und oben“, die weitere Auferstehung als Folge „der Auferstehung Christi nach ihren mancherlei Ordnungen; die Tage des Herrn, da die Herabkunft zum Gericht des Antichrists *auf weisen Pferden* ist, und der eigentlich Tag Christi des jüngsten Gerichts“. Schließlich folgt das neue Jerusalem, die neue Erde, allerdings immer noch nicht als Schlusspunkt, denn während die einen dort um die Stadt Gottes lagern, werden die anderen noch im Feuersee „*in Leib und Seel* auseinander gesetzt“, um schließlich auch dem Leben entgegenzugehen. Denn: „Von Anfang der Kreatur biß ans Ende ist

⁶⁵ Nach Weyer-Menkhoff (s. Anm. 58), 203; vgl. Groth (s. Anm. 35), 142–144.

⁶⁶ Oetinger, Wörterbuch, Teil 1 (s. Anm. 55), 95.

Gottes Werk alles Widrige zu überwinden und ins Leben versetzen. Das heißt eigentlich und unverblümt versöhnen: Catallatto, transmutiren.“⁶⁷

Fern ab davon, allen Menschen ein seliges Ende nach diesem Leben zu versprechen, geht Oetinger davon aus, dass vom Tod über das Gericht bis hin zur Versöhnung viele Stufen zu durchlaufen sind. „Was ist bedenklicher, als daß alle gemeinen Leute in dem Wahn eingewiegt werden, von nun an, von dem Tode an, selig zu sein ... es sei ein Irrthum, daß man gleich nach dem Tod sich einbilde, in die himmlischen Gegenden zu kommen. Man kommt ja stufenweise hinein, Jesus führt uns mit seinem Stecken und Stab von Station zu station, weil ja sein hohepriesterliches Geschäft ist, den Himmel mit allen Gegenden einzunehmen.“⁶⁸ Die Verwandlung vom Tod ins Leben, das Überwinden aller gottwidrigen Gewalten ist nach Oetinger ein Prozess, bei dem viele Stufen zu durchlaufen sind – je nach individuellem Schicksal und Zustand. So geht er zwar auch von der Unterteilung in Himmel und Hölle aus, allerdings nicht in einer festen Bedeutung, vielmehr teilen sich die „Aufbewahrungsorte der Seligen und Unseligen nach dem Tode [...] auf in viel Status, Classen und Arten“⁶⁹. Das Jüngste Gericht steht also nicht mehr als das eine heilsentscheidende Ereignis am Ende der Zeit, es gehen ihm vielmehr verschiedene Gerichte und Reinigungsprozesse voran. Gleichwohl beschreibt das Jüngste Gericht eine entscheidende Zäsur: Es folgt als Ende des Zwischenzustands bzw. am Ende des Tausendjährigen Reichs auf Erden. Diejenigen, die im Jüngsten Gericht bestehen, gehen in das Neue Jerusalem ein, das zweite Millennium beginnt, diejenigen, die verworfen werden, müssen in der Hölle „unerhörte, lange Qualen aushalten.“⁷⁰ Allerdings ist die Geschichte damit noch nicht zu Ende. Denn zwar werde in der Schrift vom ewigen Leben und der ewigen Pein gesprochen, aber es sei nicht „schlußmäßig gedacht [...], daß Strafe oder ewige Pein dem ewigen Leben gleich seye. Pein hat keine Wurzel in Gott wie das Leben; [...] GOTT wird von aussen veranlaßt zu strafen, nicht von innen. Sein Zorn währet einen Augenblick, aber er hat Lust zum Leben.“⁷¹ Nur im Blick auf Gott bedeutet Ewigkeit Unend-

⁶⁷ Ebd., 346 unter dem Artikel „Versöhnen, Katallatto“.

⁶⁸ Nach Groth (s. Anm. 35), 131.

⁶⁹ Ebd., 120.

⁷⁰ Ebd., 135.

⁷¹ Oetinger, Wörterbuch, Teil I (s. Anm. 55), 307.

lichkeit, alles andere hat seine „Ewigkeit“ aus der Setzung Gottes und nicht an sich, alle Ewigkeit außerhalb von Gott ist daher zeitlich.⁷²

Wie dann am Ende der Läuterungsprozess der ewigen Strafen in die Wiederbringung aller Dinge mündet, wird von Oetinger nicht ausgeführt. Am Schluss steht nach Eph 1 die Zusammenfassung alles dessen, was im Himmel und auf Erden ist, am Ende setzt sich die Auferstehungskraft Christi an allem Lebendigen durch.⁷³

Zweierlei wird an Oetingers Konzeption sehr deutlich, was in ähnlicher Weise für alle anderen pietistischen Vertreter der Wiederbringungslehre gilt: Zwar werden am Ende alle gerettet, aber der Ernst der Sünde, der Entfremdung von Gott, und die Strafwürdigkeit alles Gottwidrigen werden dadurch nicht aufgegeben. Die Allversöhnung ist kein billiger Trost oder eine Vergleichgültigung von Glaube und Unglaube. Sie ist ohne ernste Gerichte, großes Leiden und lange Qualen nicht zu haben. Nur die Ungläubigen, schreibt Oetinger in seiner Dogmatik, bilden sich ein, dass alles immer so bliebe wie vom Anfang an. Die Gläubigen aber erkennen aus der Größe der Werke Gottes das Ziel in der „Verwandlung“⁷⁴.

Damit verbunden ist das andere: Die Notwendigkeit einer Allversöhnung folgt für Oetinger nicht aus dem Wesen des Menschen oder einem im Geschöpfsein begründeten Anspruch, sondern aus dem Wesen Gottes und der Auferstehungskraft Christi. Es steht ihm fest, dass am Ende alle Gott die Ehre geben und ihn loben müssen. Damit setzt sich bei Oetinger durch, was schon in seinem dogmatischen Hauptwerk deutlich wird: Anfang und Ende der Theologie werden durch die Idee des Lebens bestimmt, das seinen Grund in Gott hat. Von ihm kommt alles und zu ihm geht alles hin. Es handelt sich bei Oetingers Konzeption um eine aus einer Zentralidee heraus entwickelten Einheitsschau, die keinen Raum mehr lässt für die Dialektik von Gesetz und Evangelium oder die Rede vom fremden und unbegreiflichen Werk Gottes, die noch bei Spener zu finden waren. Alles, was dem Lebenswillen Gottes widersteht, ist nur Übergang und Durchgangsstation auf dem Weg der Verwandlung.

⁷² „Dieß ist ja so klar, daß man das Wort ewig nicht für unendlich nehmen sollte“ (Ebd., 117).

⁷³ Vgl. Oetinger, Wörterbuch, Teil 1 (s. Anm. 55), 355.

⁷⁴ Oetinger, Theologia (s. Anm. 59), 366.

4. Schluss

Es ist unbestreitbar: Durch den Pietismus kommt Bewegung in die Eschatologie. Das Jüngste Gericht steht nicht mehr dominierend am Ende, sondern ist nur Teil eines größeren Ganzen, das vom Tausendjährigen Reich bis zur Wiederbringung aller Dinge detailliert beschrieben werden kann.

Allerdings sollte man die Erscheinungen auch nicht überbewerten. Die neue Bewertung der Eschatologie und damit des Gerichts hat nicht alle Strömungen des Pietismus erfasst: Zinzendorf und die Herrnhuter bleiben durch ihre Konzentration auf die Christusfrömmigkeit und das Heilsnotwendige skeptisch gegenüber eschatologischen Spekulationen, wofür sie von Bengel kritisiert werden. Francke neigte anfangs den Ideen der Petersens zu, wandte sich aber schließlich unter dem Einfluss Speners wieder ab.⁷⁵ Am stärksten gewirkt haben die eschatologischen Lehren im württembergischen Pietismus, doch bei Bengel spielte die Allversöhnung als Lehre keine Rolle und beim konservativen Flügel seiner Schüler schon gar nicht.

Oetinger ist sicher die entscheidende Figur, doch er bleibt – bei aller Achtung für das Universalgenie – eine Ausnahmegestalt. Bei ihm fügen sich Dinge zusammen, die nur bei ihm zusammengehen. Allein schon durch die Form seiner Darstellung und dadurch, dass er nie ein Lehramt innegehabt hat, war seine Wirkung begrenzt. Allerdings hatte er bedeutende Schüler. Hier ist vor allem der vor genau zweihundert Jahren verstorbene Michael Hahn zu nennen, der als unstudierter Lientheologe in seinen Versammlungen Tausende von Menschen anzog und mit dazu beitrug, dass der Pietismus in Württemberg volkstümlich wurde.⁷⁶ Welchen Einfluss die in den Hahnischen Gemeinschaften verbreitete Lehre von der Wiederbringung auf Leben und Lehre der Kirche hatte, müsste gesondert betrachtet werden. Meine Vermutung ist, dass der Einfluss begrenzt und nicht vergleichbar ist mit den theologischen Umbrüchen, die im Laufe des 19. Jahrhunderts geschahen.

⁷⁵ Vgl. Udo Sträter, Spener und August Hermann Francke, in: D. Wendebourg (Hg.), Philipp Jakob Spener – Leben, Werk, Bedeutung. Bilanz der Forschung nach 300 Jahren, Halleische Forschungen 23, Tübingen 2007, 89–104, hier: 89–92.103f.

⁷⁶ Vgl. zu Hahns Eschatologie Joachim Trautwein, Die Theosophie Michael Hahns und ihre Quellen, Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte 2, Stuttgart: Calwer, 1969, 203–222 und Groth (s. Anm. 35), 209–251.

Abschließend möchte ich einige Beobachtungen bündeln, die sich aus der Betrachtung des Jüngsten Gerichts in den genannten und verwandten Konzeptionen ergeben:

Zunächst fällt auf, dass die neue eschatologische Perspektive eng mit einer Neubewertung der Johannesapokalypse verbunden ist, die in der lutherischen Tradition keine lehrbildende Rolle spielte und im Pietismus eine ungekannte Hochschätzung erfährt. Die Distanzierung des Jüngsten Gerichts und die Differenzierung unterschiedlicher Gerichte haben hierin ihren Ursprung. Eine neue Sicht entsteht aber erst dort, wo die Aussagen über die letzten Dinge synchronisiert und systematisiert werden. Es geht in diesen harmonistischen Theologiekonzepten immer um das „große Ganze“⁷⁷. Je höher der Systematisierungsgrad, desto genauer werden die Züge des neuen Gemäldes und das Bemühen um Differenzierung. Oetinger markiert mit seiner universalen Perspektive einen Höhepunkt der Entwicklung.

Deutlich wird sodann, dass die Synchronisierung in der Weise vorgenommen wird, dass die unterschiedlichen Aussagen über Gericht und Ewigkeit in zeitlicher Abfolge erscheinen. Was zuvor unausgeglichene, perspektivisch oder verborgen erschien und daher vom Zentrum aus betrachtet wurde, erhält nun seinen passenden Platz im eschatologischen Zeitplan. Insofern ist die Eschatologie untrennbar mit einer heilsgeschichtlichen Sicht verbunden, die, was man an Bengel zeigen kann, Impulse der reformierten Föderaltheologie aufnimmt. Dabei wird wichtig, den Weg Gottes zu verstehen, Einsicht in seinen Willen zu bekommen und immer tiefer in seine Wahrheit einzudringen. Zwar ist für die Gerichtspredigt nach wie vor der Ruf zu Buße und Umkehr wesentlich,⁷⁸ doch wird dieser Umkehrruf gerahmt von einem höheren Wissen, das auch denjenigen, die sich dem Umkehrruf verschließen, eine Perspektive lässt. Die Warnung vor dem Jüngsten Gericht verwandelt sich in die Warnung, verschiedenste Gerichte und Läuterungen durchlaufen zu müssen – bei Hahn können das immerhin mehrere zehntausend Jahre sein –, bis am Ende Gottes Plan zum Ziel kommt.

Dass Gottes Plan zum Ziel kommt, steht außer Frage. Und darin liegt sicherlich die Stärke der pietistischen Eschatologien. Sie sind ein Lobpreis des Gottes, der in Christus den Sieg über alle Mächte und Gewalten errungen

⁷⁷ Vgl. auch Groth (s. Anm. 35), 25–27.

⁷⁸ Vgl. dazu auch Manfred Jakobowski-Tiessen, Zeit- und Zukunftsdeutungen in Krisenzeiten in Pietismus und Erweckungsbewegung, in: Breul/Schnurr (s. Anm. 2), 176–191, hier: 183f.

hat. Das ganze Schöpfungswerk muss daher diese Neuschöpfung durchlaufen, die nichts und niemanden zurücklässt.

Was die Frage des Gerichts angeht, so fehlen in der Ausgestaltung dieses universalen Gemäldes die finsternen Partien ebenso wenig wie die Gerichtsszenen. Doch ist das Urteil eines zeitgenössischen orthodoxen Gegners Bengels, G. Kohlreiffs, nicht von der Hand zu weisen, der feststellt: „Man kann auf gleichmäßige Art immer mehr dazu tichten, den Jüngsten Tag endlich gar darüber vergessen und ihn zuletzt gänzlich leugnen.“⁷⁹ Die weitere theologisch-geschichtliche Entwicklung spricht dafür, dass er damit nicht ganz unrecht hatte.

PD Dr. Matthias A. Deuschle
m.deuschle@bengelhaus.de

Abstract

It is well-known that the pietist movement cast new light on questions of eschatology such as millennialism and the doctrine of apocatastasis. But what are the consequences for the doctrine of final judgement? The author examines the relationship between the pietistic view on the last things and last judgement beginning with P. J. Spener. Spener's preaching about last judgement adopted the traditional stance of Lutheran orthodoxy, but his hope for better times was the starting point for drafts which sketched very detailed pictures of the last things and so postponed the Day of Judgement further and further. This development is illustrated by the theology of the Petersens and Württemberg Pietists.

⁷⁹ Nach Groth (s. Anm. 35), 78.